

## INTERVIEW MIT STAMMZELLENSPENDER MARKUS MAIER

# „Es war selbstverständlich, dass ich mich zur Verfügung stelle“

Mit geringem Einsatz vielleicht ein Leben verlängern: 36-Jähriger unterstützt jetzt auch die Typisierungsaktion für den kleinen Pierre-André

**Landkreis** – Noch ein Tag bis zur Typisierungsaktion für Pierre-André aus Schäftlarn, der an einem Genderfekt leidet und eine Stammzellspenderin braucht: Am morgigen Sonntag (10 bis 16 Uhr; Josef-Breher-Mittelschule in Pullach) sollen sich möglichst viele Menschen typisieren lassen, sodass sie vielleicht dem zehn Monate alten Bußen oder einem anderen schwerkranken Menschen das Leben retten können – so wie Markus Maier es getan hat. Mit dem Münchner *Merkur* sprach der 36-jährige aus Neuried, Diplomkaufmann bei der Wirtschaftsprüfung KPMG in München, über die Angst vor der Spende, Nebenwirkungen und das gute Gefühl danach.

**Herr Maier, vor rund einem Jahr haben Sie Stammzellen gespendet. Würden Sie es wieder tun?** Ja, in jedem Fall. Das Risiko und die paar Tage, in denen es einem selbst nicht so gut geht, sind vernachlässigbar im Vergleich zu dem, was man bewirken kann. Mit einem geringen persönlichen Einsatz kann man im Idealfall ein Leben verlängern.

**Warum haben Sie sich typisieren lassen?** Meist braucht es ja einen Anlass, und so war es auch bei mir: 2007 hat die Deutsche Knochenmarkspenderdatei bei KPMG eine Typisierungsaktion für einen Kollegen organisiert, der an Leukämie erkrankt war. Ich kannte ihn nicht, aber es war selbstverständlich, dass ich mich zur Verfügung stelle. Leider wurde kein Spender für den Kollegen gefunden und er ist inzwischen gestorben.

**Fünf Jahre später aber hat ein anderer Patient Ihre Hilfe gebraucht. Was war Ihr erster Gedanke, als** Sie davon erfahren haben? Als die E-Mail kam, bin ich erst mal aufgeschreckt. Die Typisierung war dann doch etwas in Vergessenheit geraten.

**Haben Sie in Betracht gezogen, nein zu sagen?** Knochenmarkspende, das klingt grausig. Aber die Angst lässt sich schnell beseitigen, wenn man sich über das Verfahren informiert. Nach zwei Telefonaten mit der DKMS war das erledigt. Eine Stammzellenspende ist eigentlich wie eine Blutspende, dauert nur länger.

**Eben sprachen Sie aber davon, dass es Ihnen einige Tage nicht gut ging.** Zwei Wochen vor der Spende musste ich Medikamente nehmen, die bewirken, dass die Stammzellen aus dem Knochenmark ins Blut gespielt werden. Ich habe mich platt gefühlt, wie bei einer Grippe. Zur Spende musste ich dann nach Frankfurt fahren, alles in allem war das aber kein großer Akt. Ich lag relativ entspannt, habe Videos geschaut. Nach ungefähr fünf Stunden war alles vorbei. Danach habe ich mich ausgeruht, und am nächsten Tag war ich wieder fit.

**Nach zwei Jahren dürfen sich Spender und Empfänger kennenlernen, sondern beide das möchten. Sind Sie neugierig?** Eigentlich darf ich nichts über ihn wissen. Zwischen den Zeilen haben mir die Ärzte aber gesagt, dass es sich um

einen Erwachsenen handelt, denn für ein Kind hätte ich weniger Stammzellen spenden müssen. Außerdem lebt er in den USA. Ein Kurier hat die Stammzellen sofort abgeholt und ist damit zum Flughafen.

**Sie unterstützen jetzt auch die Typisierungsaktion für den kleinen Pierre-André – lässt Sie das Thema nicht los?**

Wenn die Monate ins Land ziehen, hat man die Spende irgendwann nicht mehr so präsent. Aber vor ein paar Wochen kam die DKMS auf mich zu, mit der Bitte, in der Firma für die Typisierungsaktion in Pullach zu werben. Also habe ich in der Kantine, in den Aufzügen und an anderen neuralgischen Stellen Flyer aufgehängt. Als Vater von drei kleinen Kindern ist mir der Gedanke „Was, wenn es die eigenen wären?“ sehr nahe gegangen.

**Nach zwei Jahren dürfen sich Spender und Empfänger kennenlernen, sondern beide das möchten. Sind Sie neugierig?** Klar. Ich werde kommendes Jahr in jedem Fall einen Brief

ergibt sich ja ein Treffen. Mich würde es freuen, schließlich ist so eine Spende höchstwahrscheinlich einmalig im Leben.

**Sie unterstützen jetzt auch die Typisierungsaktion für den kleinen Pierre-André – lässt Sie das Thema nicht los?**

Nach sechs Monaten habe ich einen Brief bekommen mit der Info, dass der Empfänger die Spende vertragen hat und es ihm den Umständen entsprechend gut geht. Das war sehr schön und ich war sogar ein bisschen stolz. Zu lesen, dass er dennoch gestorben ist, wäre hart gewesen.

**Wie geht es dem Empfänger heute?** Nach zwei Jahren dürfen sich Spender und Empfänger kennenlernen, sondern beide das möchten. Sind Sie neugierig?

Klar. Ich werde kommendes Jahr in jedem Fall einen Brief



**Markus Maier**  
Stammzellenspender

Das Gespräch führte  
**Marie-Christine Fischer**.